

ist früher jeden Sonntag mit uns zur Kirche gegangen und jetzt bleibt er immer daheim und den Text will er auch nicht mehr wissen.“

„Das ist wahr, aber dafür liest er viel mehr als früher für sich in der Bibel. Ich denke, er geht halt darum nicht mehr, weil er den Tobelmüller nicht in der Kirche sehen will, denn am Samstag habe ich sie furchtbar laut mit einander reden hören, und als der Vater aus der Müllerstube herauskam, war er ganz bleich.“

„Siehst du!“ sagte Anna. „Er ist noch viel stiller geworden, als er früher war. Und die Mutter habe ich am Samstag, als ihr zwei zusammen nach der Mühle gegangen waret, auf dem Bett sitzen und furchtbar weinen sehen. Sie wird gewiß noch krank oder ist es schon jetzt.“

„Das kann sein, aber sie muß es halt jetzt auch — wie der Vater immer sagt — verbeißen. Es geht dann schon vorüber und kommt wieder anders.“

„Ja wenn es wahr ist . . . Was machst du da?“ rief das Mädchen plötzlich aufspringend. Sie sah, wie Fridli mit dem Geißelstecken eine Blindschleiche zu seinen Füßen heranzog, die von ein Duzend Ameisen hin und her gezerzt wurde. „Laß das!“ rief sie, „das ist eine Sünde!“

„Ich tue ihnen ja nichts zu leide,“ gab Fridli zurück. „Sieh, der Wurm lebt noch und sperrt sich! Sieh, da kommen noch zwei und wollen auch fressen helfen. Vielleicht ist das Sünde, daß die Ameisen das arme Tierlein so plagen.“

Die zwei Köpfe in den spitzen Kapuzen sahen dem grausamen Kampf um das Dasein derart aufmerksam zu, daß sie nicht merkten, wie aus den nahen Tannen eine Frauengestalt hervorkam und rasch auf sie zuschritt. Anna wollte, als sie aufblickte und die Gestalt vor sich sah, mit einem Schrei davonlaufen, aber Fridli hielt sie am Röcklein fest, warf die Geißel aus der Hand und sagte, indem er wie zum Grüßen an seiner Kapuze rückte: „Guten Abend, Frau Doktor!“

Sie war es. In einen langen Mantel gehüllt, ohne Hut und Schirm stand sie da. Vom schwarzen Lockenkopf rann der